



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haarhaus, Julius R.: Der Mönch von Weinfeldern : (Fortsetzung). 6

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ärgerte. Daran müssen Sie denken, wenn Sie Bescheide entwerfen.“ Das kann sich die ganze preussische Bureauratie merken. An hochlebender Steifheit und an formloser Grobheit leisten die Bescheide der preussischen Behörden oft geradezu Unglaubliches.

(Fortsetzung folgt)



Der Mönch von Weinfeld

Novelle von Julius K. Haarhaus

(Fortsetzung)

6



Bei Tagesanbruch erhob sich der Burgherr, versah die Armbrust mit einer neuen Sehne und ging in den Trittscheider Wald, um für seinen Tisch ein paar wilde Tauben zu schießen. Auf dem Heimwege fand er im Schilf des Gmündener Maars ein schwerkrankes Alttier, das offenbar kurz vorher zu Holze geschossen worden war und seine Wunde im Wasser kühlte. Das Stück war nicht mehr imstande, flüchtig zu werden, und Herr Gyllis konnte ihm ohne sonderliche Mühe den Fang geben. Er zog es aus Trockne, brach es auf und zerwirkte es an Ort und Stelle, wobei er die besten Teile des Wildbrets auslöste und in die Decke wickelte, das übrige aber samt dem Gescheide mit dem Weidmesser zerstückelte und zur Nahrung der Fische und Krebse in das Maar warf. Das Bündel mit dem Wildbret verbarg er in den Binsen und bezeichnete das Versteck durch einige geknickte Schilfstengel, damit er es in der nächsten Nacht, wo er die Last auf das Burghaus schaffen wollte, desto leichter wiederfinden könnte. Dann setzte er den Heimweg fort. Als er bei der Kirche vorüberkam, fiel ihm ein, daß er noch immer den Schlüssel in der Gürteltasche trage, den ihm die rote Kell vor etlichen Tagen gebracht hatte. Er suchte ihn hervor, schloß auf und betrat das kleine Gotteshaus, dessen Kühle ihn nach der heißen Wanderung erquickend umfing. Die ewige Lampe vor dem Hochaltar war erloschen, weil der letzte Tropfen Öl verzehrt war. Gyllis füllte sie in der Sakristei und entzündete sie wieder an der Lampe des Lichthäuschens an der Kirchhofmauer, die seit Menschengedenken von den Besitzern des Wawernerbes unterhalten wurde. Dann setzte er sich, wie er es als Knabe so oft getan hatte, in den Betstuhl vor dem Agidiusaltar und gab sich seinen Gedanken hin. Aber die schlaflos verbrachte Nacht und die weite Morgenwanderung machten ihre Wirkung geltend: seine Augen schlossen sich zum Schlummer. Da war ihm, als ob der Heilige auf dem Altar-bilde sich bewege, ihm freundlich zulächle und mit einer bedeutamen Handbewegung auf das Tier zu seinen Füßen weise. Als der Schläfer erwachte, kam ihm zum Bewußtsein, daß es nur ein Traum gewesen war, aber trotz dieser Erkenntnis fühlte er sich wie durch einen übernatürlichen Einfluß beruhigt und beglückt. Was er in den letzten Wochen Widerwärtiges erlebt hatte, schien plötzlich weit, weit hinter ihm zu liegen, und er konnte wieder ohne Bitterkeit an seine Lage denken.

Am Abend, als im Dorfe alles still geworden war, und der Mond als volle Scheibe über dem südöstlichen Rande des Weinfelder Kessels stand, machte sich Herr Gyllis auf, das Wildbret zu holen, das er, um es vor dem Verderben zu schützen und der Vorratskammer des Burghauses nutzbar zu machen, dörren, räuchern und einpökeln wollte. Er gebrauchte die Vorsichtsmaßregel, in seinem Wohngemach Licht brennen zu lassen und auch in der Wandnische des Holzkellers eine Laterne aufzustellen, weil er annahm, die auffälligen Bauern würden sich, wenn sie ihn daheim und noch dazu in dem verrufenen Gelasse vermuteten, jeder feindseligen Unternehmung enthalten.

Der Tag war heiß gewesen, und auch die Nacht schien keine Abkühlung bringen zu wollen. Der Mond strahlte mit rötlichem Schein durch einen Dunstschleier, und weder im Bongert noch droben im Walde regte sich ein Blatt. Kein Laut ließ sich weit und breit vernehmen, kein Nachtvogel zeigte sich; sogar die Fische im Teiche, die sonst in hellen Nächten aus der Flut emporzuspringen und ihre glitzernden Leiber im Mondlicht zu baden pflegten, schienen verzaubert und in die kühle Tiefe festgebannt zu sein. Die ganze Natur lag in bleiernem Schläfe, in einem Schläfe, aus dem zu erwachen Erquickung ist.

Der Burgherr war froh, als er den stillen Weiher hinter sich hatte. Er dachte mit Furcht und Abscheu an die letzte Nacht, wo aus diesem acherusischen Gewässer die dämonische Störerin seines Seelenfriedens gleich einer Sirene der Heidenzeit emporgetaucht war. Er beschleimigte seine Schritte und gönnte sich erst ein wenig Ruhe, als ihm der Wald den Anblick des Wasserspiegels entzog. Auf der Höhe des Mäusebergs hielt er noch einmal an und streckte sich in das Heidekraut, unter dessen dichtigem Teppich noch immer die Wärme des vergangenen Tages brütete. Eine Weile blieb er, die Arme unter dem Kopfe verschränkt, liegen und schaute zu dem dunkelblauen Nachthimmel auf, an dem nur die wenigen Sterne sichtbar waren, die es mit dem großen Rivalen aufzunehmen gewagt hatten. Als er sich dann aufrichtete und den Blick in die Tiefe hinabsandte, woher er gekommen war, sah er eben noch das Schieferdach des Burghauses im Mondlicht schimmern und dahinter die Höfe und die Lehmhütten der Bauerschaft, die sich, wie helle Nüchlein um eine schwarze Glucke, um den düstern Steinbau des Herrenhauses zu scharen schienen. Es war ein Bild des Friedens, aber ein Bild, das nicht der Wirklichkeit entsprach, und das in dem einsamen Beschauer nur die trübe Erinnerung an eine Zeit wachrief, die weit hinter ihm lag, und an Zustände, die vielleicht nirgends als in seinem weltfremden und hoffnungsfreudigen Geiste bestanden hatten. Er fühlte, daß die alte Bitterkeit wieder in ihm aufzusteigen drohte, raffte sich auf und eilte über den Bergrücken zum Gemündener Maar hinab.

Dort unten in der Tiefe des mit dichtem Laubwald bestandnen Trichters war es kühl; der stille, von verborgnen Quellen gespeiste See, dessen Spiegel während des Tages nur wenige Stunden von der Sonne getroffen wurde, atmete einen eisig frischen Hauch aus. Herr Gyllis beeilte sich deshalb, als er das Wildbret aus dem Binsenversteck hervorgeholt hatte, nicht besonders mit der Heimkehr, sondern nahm, bevor er sich die Last auf die Schulter lud, in der kristallklaren Flut ein erquickendes Bad. Geistig und leiblich gestärkt machte er sich dann auf den Heimweg.

Als er die Höhe des Mäusebergs wieder erreicht hatte, warf er die Bürde hin und begann mit seinem Weidmesser Wacholderzweige abzuschneiden, deren er zum Räuchern des Wildbrets bedurfte. Dabei näherte er sich der Stelle, an der er vorher Rast gehalten hatte. Da er jetzt aufrecht stand, konnte er das ganze Burghaus samt einem Teil des Weihers übersehen, und dabei bemerkte er, daß sich am Ufer und auf der Sperrmauer dunkle Gestalten bewegten, zu denen sich vom Bongert her immer noch neue gesellten. Was konnte das seltsame Treiben der Leute zu bedeuten haben? War trotz seinen Vorsichtsmaßregeln wieder ein Anschlag wider ihn im Werke? Hatten die Bauern etwa doch von seiner Abwesenheit Kenntnis erhalten und sie zu dem Versuch benutzt, den ganzen Teich mit einem Stellnetz auszufischen?

Er ließ das Wildbret im Stich und eilte, sich vorsichtig im Schutze des Unterholzes haltend, den Abhang hinab. Hinter einen Haselstrauch gedeckt beobachtete er, was dort unten vorging. Wenn die Bauern wirklich einen großen Fischzug vorbereiteten, weshalb mochten sie sich dann auf der Sperrmauer zu schaffen machen, da das Netz doch nur an der Bergseite des Weihers auf das Ufer gezogen werden konnte? Das Mondlicht erlaubte ihm, einzelne der Gestalten zu erkennen. Da war Cord von der Marlei und Dorez im Broehl, beide mit langen Stangen versehen, da stand Goerres, der Totengräber, mit seinem blanken Spaten, da schleppten

Johann Peuchen und Wirth Kessel Hacken und Mistgabeln herbei, während Theis Ruep und Peter Seger auf der Sperrmauer Wache zu halten schienen und nach den erleuchteten Fenstern des Burghauses hinausspähten. Zwischen all den Männern eilte ein Weib hin und her — die rote Nell. Sie schien die Leiterin und die Seele des ganzen Anschlags zu sein, war bald hier und bald dort, sprach bald mit diesem, bald mit jenem, verschwand im Schatten des Bongerts und kehrte mit neuer Mannschaft zurück.

Endlich riß sie einem der Leute die Hacke aus der Hand, lief bis zur Mitte der Mauerkrone und setzte das scharfe Eisen in die Fugen des Gesteins. Ihr Beispiel feuerte die Männer an: in wenig Augenblicken waren sechs oder sieben an ihrer Seite. Man hörte das Knirschen der Werkzeuge, das Ächzen der Arbeitenden und den Aufschlag der abbröckelnden Traststücke, die in den Hof hinab oder in das Wasser fielen.

Der Burgherr fühlte das Blut in seinen Adern gerinnen. Jetzt verstand er, was die teuflische Dirne mit ihrer Drohung gemeint hatte. Die Sperrmauer sollte durchbrochen, die gewaltige Wassermasse des Teiches gegen das Haus losgelassen werden.

Aber die Verschwörer hatten keine leichte Arbeit. Die vor Jahrhunderten aufgeführte Mauer erwies sich fester, als sie vermutet hatten. Der Trastbelag blätterte zwar ab, das Steingefüge jedoch, dessen Bindematerial sich unter dem Einfluß der Feuchtigkeit gehärtet hatte, schien jedem Versuche der Zerstörung zu trotzen. Herr Gyllis, der hinter seinem Busche wie festgebannt stand, glaubte wieder Hoffnung schöpfen zu dürfen. Er hatte eine Weile die Absicht, aus seinem Versteck hervorzutreten und mit seinem Zorne wie ein Unwetter unter die Frevler zu fahren. Da fiel ihm ein, daß es ein nutzloses und aussichtsloses Wagnis sein würde, sich als ein Einzelner der Übermacht entgegenzustellen, besonders in diesem Augenblick, wo sich die Bauern zu gemeinsamem Handeln ermannt hatten, und wo sie unter dem Einflusse des dämonischen Weibes standen.

Jetzt sah der Beobachter, wie Cord von der Marlei und Dorez im Broehl auf Nells Anordnung das meißelförmig abgeflachte Ende eines langen Baumstammes in die mühsam erweiterte Fuge der Mauerkrone zwängten und einen am obern Teil des Baumes befestigten Strich ihren Gefährten zuwarfen, die ihn ergriffen und bis aufs Ufer hinüberleiteten. Dort spannte sich wohl ein Duzend Männer daran und zog unter Aufbietung aller Kräfte, bis der jubelnde Aufschrei der wilden Dirne und zugleich darauf ein dumpfer Fall den Arbeitenden verkündeten, daß der erste Lavaquader gelodert worden und in den Hof hinabgestürzt war. Nun ging das Zerstörungswerk leichter vonstatten; Hebelbaum, Stemmeisen und Spitzhacken ließen sich in der Bresche bequem ansetzen, und bald stürzte Stein auf Stein in den Hof hinab oder kollerte klatschend in den Teich. Der Burgherr glaubte zu bemerken, daß die Verschwörer bei ihrer Arbeit mit einer gewissen Planmäßigkeit voringen. Sie schienen die dem Wasser zugewandte Steinschicht zunächst zu schonen und zuerst die Quadern der Hofseite loszubringen. Und je weiter das Werk fortschritt, desto größer wurde der Eifer und die Hast der Leute.

Herr Gyllis sah im Geiste schon die entfesselte Flut durch die Bresche strömen und den Hof des Burghauses wie einen Wallgraben füllen. Den Hof allein? Barmherziger Gott! Sie würde durch die offenstehende Luke in den Keller brausen und sich durch den Spalt einen Weg in die Tiefe suchen, das morsche Tuffgewölbe zersessend, auf dem das Burghaus ruhte. Und dann — Herr Gyllis fühlte bei dem Gedanken sein Herz erstarren —, dann würde mit dem alten Steinbau auch das Dorf in der Tiefe versinken samt allen Bewohnern! Die Wahnsinnigen, die dort mit fieberhafter Hast an seinem Untergang zu arbeiten glaubten, schaufelten ihr eignes Grab. Einen Augenblick empfand der Beobachter etwas wie das Gefühl eines unermesslichen Triumphes. Er sah das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit über den Häuptern seiner Feinde leuchten und durfte von sicherem Ort aus zuschauen,

wie das Gericht über die Frevler hereinbrach. Aber dann schreckte er vor diesem Gedanken zurück. Das Wort kam ihm in den Sinn, das einst der Erzvater Abraham zu dem zürnenden Jehovah gesprochen hatte: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Man möchte vielleicht zehn Gerechte darinnen finden.

Sollten in Weinfelden nicht auch zehn Gerechte zu finden sein? Der Burgherr legte sich diese Frage vor und wollte sie schon verneinen. Da dachte er an die Weiber und die Kinder. Was konnten diese dafür, daß sich die Männer wider ihren Herrn empört hatten? Und waren die Männer selbst im Grunde genommen nicht auch nur Kinder, die von einem bösen Geiste verführt worden waren, ihre Hand nach fremden Früchten auszustrecken? Nie zuvor hatte Herr Gyllis seine Überlegenheit und die Wonne der Macht stärker empfunden als in diesem Augenblick. Jetzt war die Stunde gekommen, wo er sich seine Bauern wiedergewinnen, wo er sie in seine Hörigkeit zwingen konnte — nicht mit Waffengewalt und nicht mit den starren Satzungen eines jahrhundertealten Weistums, sondern mit dem Schwerte des Geistes und mit den Banden der Menschenliebe.

Schon rieselte ein schmaler Wasserfaden durch die Mauerbresche. Bald mußte er zum Sturzbach, zu einem wilden Strome anwachsen. Die sonst so stille Oberfläche des Weislers zeigte strudelnde Wellen, es war, als hätte die eingengte Flut gehaut, daß sie aus ihrem Gefängnis befreit werden sollte, und nun mithelfen wollen, die Kerkermauer zu brechen.

Der Burgherr hatte in einem Augenblick der innern Erleuchtung seinen Plan zur Rettung der Betörten entworfen. Jetzt galt es, ihn auszuführen. Keine Minute durfte mehr in müßigem Zuschauen verloren werden. Er machte sich auf und lief oder flog den Abhang des Kesselrandes entlang, so schnell ihn seine Füße trugen. Zwei- oder dreimal stürzte er über Wurzeln und Strauchwerk zu Boden, dann raffte er sich empor und suchte die verlorenen Sekunden durch beschleunigtes Laufen wieder einzubringen.

Endlich stand er an der Kirchhofmauer. Er riß das Pfortchen auf, sprang die Stufen der Treppe hinan und eilte zwischen den alten Grabsteinen und Kreuzen hindurch zur Kirchentür. Der Schlüssel knarrte im Schloß, und der hohe kühle Raum, der mehr vom Mondlicht als von dem spärlichen Schein der ewigen Lampe erhellt wurde, tat sich vor ihm auf. Seine Knie zitterten vor Erschöpfung, und der Atem rang sich röchelnd aus seiner todmüden Brust; er mußte sich an einer der Bänke festhalten, um nicht zu Boden zu sinken. Aber er gönnte sich keine Rast, riß die verdorrten Grabkränze aus Fichtengezweig und Stechpalm von der Wand und raffte davon zusammen, soviel er tragen konnte. Mit dieser Last erklomm er die hölzerne Stiege, die zum Turme hinaufführte, schichtete die Kränze gegen das Sparrenwerk des spitzen Turmhelms und hielt das Flämmchen der ewigen Lampe darunter, die er aus der durchbrochnen Kupferschale der Altarampel genommen hatte. Die harzigen Zweiglein knisterten und schwelten, und an dem aufsteigenden Rauchfäulchen glitt ein Feuerzünglein herab, das die willkommene Nahrung gierig beledete. Bald standen die Kränze in lichterloser Glut, und von den feurigen Rädern kletterten die Flammen knatternd und prasselnd an den ausgehörnten Sparren empor, bis sie sich hoch oben in der Spitze zu einer gewaltigen lodernnden Fackel vereinten.

Herr Gyllis eilte die Stiege hinab und ergriff den Glockenstrang. Er achtete weder der glühenden Holzstücke noch der zersprungenen Schiefer, die in den Turm hinabfielen, sondern zog den Strang, bis seine Arme erlahmten. Wimmernd und klagend schallten die Glockenklänge durch die stille schwüle Sommernacht.

Als die Hitze in dem engen Turm unerträglich wurde, verließ der Burgherr seinen Posten und trat ins Freie. Er stieg auf die Kirchhofmauer und schaute in die Tiefe hinab. Ein klasterbreiter Wasserstrom ergoß sich durch die Bresche des Stauwerks in den Hof des Burghauses. Das Rauschen tönte aus der Ferne herauf wie von einem Flusse, der über ein Wehr stürzt und mit zornigem Brausen an dem Hindernis emporschäumt, das seinen Lauf zu hemmen gewagt hat. Aber

mitten durch das Rauschen ließen sich menschliche Stimmen vernehmen, erst gedämpft, dann lauter und immer lauter anwachsend. Gestalten eilten vom Burghause her durch den Dongert und durch Theis Kueps Garten zum Kirchwege hin. Gerade als das Dachgestühl des Turms zusammenbrach, als aus dem riesigen Kamin eine Garbe von Funken emporstieg und wie ein Feuerregen auf den Kirchhof niederfiel, langten die ersten der Bauern oben bei der Kirche an. So eifrig sie sich bei dem Zerstörungswerke gezeigt hatten, so bereitwillig waren sie, den Brand zu löschen, der das Heiligtum des Dorfes und die Wohnstätte ihrer Heiligen bedrohte. Deshalb brachten sie auch ihr Handwerkszeug mit; dieselben Hacken, Stemmeisen und Stangen, die das kühle Element entfesselt hatten, sollten nun das heiße bändigen.

Wirich Kessel war der erste, der den Kirchhof betrat. Als er den Burgherrn auf der Mauer stehn sah, prallte er zurück und bekreuzte sich. Dann wandte er sich zu dem ihm folgenden Peter Seger um und rief:

Ist alles umsonst gewesen! Wir gedachten den Fuchs in seinem Bau zu ersäufen, aber der Bau war leer. Da steht der Mönch!

Er hat das Feuer angelegt, der lutherische Keger hat unsre lieben Heiligen verbrennen wollen! schrie einer aus der nachdrängenden Schar. Werft ihn in den Turm! Ist er dem Wasser entronnen, so soll er ins Feuer.

Ja, ins Feuer mit ihm! Sperrt ihn in die Kirche! Dort kann ihm der Teufel nicht beistehn! riefen andre.

Jetzt schien Herr Gyllis aus seiner Erstarrung zu erwachen. Er wandte den Blick von dem dem Untergange geweihten Burghause ab und ließ ihn über die vielköpfige Versammlung hinschweifen. Sein Antlitz, das von den Flammen voll beleuchtet wurde, schien auch von einem innern Glanze verklärt zu werden. Er löste sein Schwert vom Gürtel, zog es aus der Scheide und stemmte die Spitze mit aller Kraft auf die Mauer, sodaß die Klinge zerbrach. Dann stieß er die Stücke mit dem Fuße hinab. Wie er jetzt dastand in seiner zerrissenen Kutte, entblößten Hauptes, ohne Waffe und Wehr, glich er einem Propheten oder einem Apostel. Den Bauern entging trotz ihrer Erregung die Veränderung nicht, die mit ihm vorgegangen war. Sie wagten nicht, sich an ihm zu vergreifen, obgleich der Ruf: Sperrt ihn in die Kirche! nicht verstummte.

Er erhob seine Hand, um anzudeuten, daß er reden wollte. Und die Leute, die des Gehorchens noch nicht gänzlich entwöhnt waren, schwiegen.

Tut mit mir, was euch gut dünkt, begann er. Aber zuvor hört mich an! Fürchtet nicht, daß ich euch entrinnen möchte, denn sehet, ich habe mich in eure Gewalt gegeben, und mein Schwert ist abgetan und zerbrochen. Sorget euch auch nicht des Feuers halber. Es wird die Kirche verschonen, denn die Luft ist still, und es geht kein Wind, also daß die Flammen nimmermehr vom Turm auf das Dach hinüberspringen werden. Was aber am Turme von Holzwerk ist, das mag getrost verbrennen, denn ihr mögt es leichtlich wieder aufrichten. Daß ich euch aber hierher gerufen habe mit dem Zeichen des Feuers und mit der Zunge der Glocke, das ist aus keiner andern Ursache geschehen, als weil euch Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit durch mich erretten will. O ihr Toren und Sünder allzumal! Euer Frevel schreit zum Himmel, und das Maß eurer Bosheit ist voll. Ihr habt den Ort, da ihr wohnt, zu einer Stätte des Ungehorsams gemacht und zu einer Mördergrube. Durch eure Anschläge ist Weinfelden vor den Augen des Herrn ein Greuel geworden, nicht anders denn die Städte Sodom und Gomorrha, die sein Zorn vertilgt und ausgelöscht hat um ihrer Missethat willen. Und darum will der Herr, unser Gott, Weinfelden auch vertilgen, auf daß niemand mehr seine Stätte finde. Weil er aber nicht allein ein Gott des Zornes ist, sondern zugleich auch ein Gott der Liebe, so hat er Erbarmen mit euern Weibern, und es jammert ihn eurer Kindlein. Threthalben will er euers Lebens schonen, ob es schon gleich verwirkt war. So geht denn hin und eilt, sie zu holen, beides: Weiber und

Kinder und verweilt nicht länger als vonnöten, denn ehe die Sonne aufgeht, wird Weinfelden von der Erde verschlungen sein, und wird kein Haus mehr stehn, wenn der Tau des Morgens vom Himmel fällt! Nun habt ihr meine Rede vernommen und die Worte, so Gott durch meinen Mund zu euch gesprochen hat, nun tut, was ihr wollt! Seht, ich bin in eurer Hand, habe auch keinen Harnisch denn dieses Mönchskleid, und keinen Schild denn den Arm des Höchsten.

Er sprang von der Mauer hinab und trat mitten unter sie. Keiner tastete ihn an. Sie sahen mit weihevолlem Staunen den Glanz seines Antlitzes und das heilige Feuer seiner Augen. Mehr als seine Rede wirkte in dieser Stunde seine Erscheinung. Einzelne kamen näher und wollten Fragen an ihn richten. Er aber wies sie ab und sagte:

Geht und holt die Guern, ehe das Strafgericht hereinbricht! Verliert keine Zeit!

Da rief Johann Peuchen: Mönch, wir wollen tun, wie Ihr geboten habt. Aber wehe Euch, wenn Ihr uns narret! Wir werden Euch schon wieder finden!

Und die ganze Schar eilte den Kirchweg zum Dorfe hinab. Gyllis ging in die Kirche, warf sich vor dem Hochaltar auf die Knie und betete. Als er wieder ins Freie trat, war der Turmhelm ausgebrannt. Aus dem dunkeln Mauerstachtele stieg eine Rauchsäule, die von der Glut im Innern rot beleuchtet wurde, kerzen-gerade zum Himmel empor.

Bald langten die ersten der in Sicherheit gebrachten Familien beim Kirchhof an. Die Frauen führten und trugen die Kinder, die Männer schlepten die Stücke ihrer Habe herbei, die sie für am kostbarsten hielten, oder die ihnen bei der Eile des Ausbruchs gerade in die Hände gefallen waren. Fast alle brachten ihre Feuerhahl mit, den eisernen, mit zahlreichen Nasen versehenen Kesselhafen, das vornehmste Stück des Küchengeräts, das ihnen durch Gebrauch und Überlieferung, vor allem aber wegen seiner symbolischen Bedeutung als der Mittelpunkt des Hauswesens zu einer Art von Heiligtum geworden war. Manche hatten auch neben etlichen Töpfen und bemalten Steinkrügen die „faule Magd“ vor dem Verderben gerettet, die durchlöchernte Eisenplatte, die über das Feuer gehängt wurde, wenn man das Festtagsgericht, die Haferspannkuchen, buk. Alle aber hatten sich mit ihren Betten, als dem wertvollsten Besitze, bepackt. Diese breiteten sie nun auf dem Kirchhofe aus und setzten oder legten die dem Schlafe entriffenen Kinder darauf. Die kleinsten, die bis jetzt geschrien hatten, schlummerten auf dem weichen Lager alsbald wieder ein, die größern saßen steif aufrecht und schauten mit großen verwundernden Augen dem seltsamen Treiben der Erwachsenen zu.

Als Gyllis Nese Ströther mit ihren Zehnen kommen sah, ging er ihr entgegen. Sie trug auf den Armen ihre beiden Jüngsten und auf dem Rücken ein Bündel mit Kissen und Kleidern, während sich die acht größern Kinder mit Kannen, Tellern und Kochlöffeln schlepten. Der Burgherr näherte sich dem armen Weibe und sagte: Gebt mir eins von den Würmlein, Nese, Ihr habt schwer genug zu tragen. Sie warf ihm einen scheuen Blick zu, als sie aber in seinem Antlitz den Ausdruck der Milde und des Friedens wahrnahm, wollte sie ihm eins der Kinder reichen. Da drängte sich der kleine Vinnert, ihr ältester, ein schöner Knabe von etwa vierzehn Jahren, der das verjüngte Ebenbild seines toten Vaters war, zwischen die beiden, schaute trotzig an dem Mann empor und sagte mit bebender Stimme: Tastet unsre Rät nicht an, Mönch, sonst soll es Euch übel ergehn!

Die Mutter zuckte zusammen und preßte das Kleine an sich; Herr Gyllis lächelte wehmütig und wollte dem Knaben den Vorkopf streicheln. Der aber stieß die lieblosende Hand von sich und weinte Tränen des Borneß. Und Nese zog mit ihrem Reichtum und ihrer Armut weiter.

Jetzt ließ sich vom Kirchpfade her das ängstliche Brüllen einer Kuh vernehmen, die von einem Mann am Stricke geführt wurde und deutlich die Reigung verriet, zu dem gewohnten Stalle zurückzukehren.

Was heißt das, Theis, fragte Gyllis, der in dem Manne seinen nächsten

Nachbarn erkannt hatte, Ihr holt die Kuh und laßt Eure kranke Frau daheim? Seid Ihr von Sinnen?

Mit Verlaub, Herr, antwortete der Bauer, indem er seinen breiten Mund zu einem pfiffigen Grinsen verzog und die kleinen Auglein vollends schloß, die Frau kommt auch schon an die Reihe. Aber Ihr müßt wissen: eine Kuh kostet Geld, eine Frau bekommt man umsonst. Und wenn ich die Kuh und die Frau hier heraufbringe, so geschieht's nur, weil's die andern auch tun. Denn daß unser Dorf untergehn soll, wie Ihr sagt, das glaub ich nie und nimmer, das ist noch nie geschehen und ist auch zu Weinfelden nicht die Mode.

Er gab der Kuh einen Stoß in die Flanke und zerzte sie zum Kirchhofspfortlein, wo er sie anband. Dann ging er gemächlich den Kirchweg wieder hinab.

Nach einer Stunde war der Kirchhof mit Menschen und Hausrat angefüllt; nur die Leute vom Bawernerbe, die auch jetzt noch auf Reputation hielten, saßen abseits von der übrigen Bauernschaft unter der Mauer und wandten keinen Blick von den dunkeln Strohdächern ihres Hofes. Sie hatten wenig von ihrer Habe in Sicherheit gebracht. Dafür lehnte aber neben ihnen an der Mauer das Gader ihrer Haustür, das sie ausgehängt und als den Ehrenschild ihres Hauses zu allererst geborgen hatten.

Allgemach wurde es auf dem Kirchhofe stiller. Die Kinder schliefen, die Frauen saßen auf den Grabhügeln und beteten unermülich den Rosenkranz, und die Männer standen auf der Mauer und schauten schweigend in die Tiefe.

Da kam plötzlich vom Dorfe her in rasendem Lauf ein Mann, der eine Last Brennholz und einen dreibeinigen Schemel trug und sich, nachdem er auf dem Kirchhofe angelangt war, vor Erschöpfung ins Gras warf. Es war Bettes vom Fuhr, ein alter Hagestolz, der vordem als ein Sonderling und Geizhals die Zügel des allgemeinen Spottes gewesen war. Er hatte sich von seinem Besitze nicht trennen können und schließlich in der Verwirrung zu dem Allerwerthlosesten gegriffen, was seine ärmliche und verfallene Hütte barg. Jetzt hockte er auf der Erde, umflammerte mit dem rechten Arme die Holzswelle, mit dem linken den Schemel und stöhnte zum Erbarmen.

Herr, sagte er, als er Gyllis ansichtig wurde, ich hab's nicht glauben wollen. Aber Ihr habt recht. Jetzt kommt das Unglück. Bei mir daheim hat die Rannenhank schon gewackelt wie Anno sechzehn bei dem argen Erdbeben. Nun kommt das Unglück!

Er begann zu beten, aber in seiner Angst brachte er nur das gewohnte Tischgebet heraus, in das er seine Herzenserleichterungen ziemlich willkürlich einslocht:

Gratias, wir danken dem Herrn, denn der Herr ist sehr freundlich, und seine Güte währet ewiglich — und die Hahl ist im Rauchfang hangen geblieben — der allem Fleische seine Speise gibt und dem Vieh sein Futter gibt und den jungen Raben, die den Herrn anrufen. — Ach, ihr lieben Heiligen, was soll aus meiner armen Ziege werden! — Der Herr hat kein Wohlgefallen an der Stärke des Rosses noch an jemandes Weinen. — O du himmlische Barmherzigkeit! Meine Sonntagsjacke, die mir der Molde erst vor sechs Jahren gemacht hat! — Er hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten. Kyrie eleison!

In diesem Augenblicke vernahm man ein seltsames Geräusch, das halb dem fernen Rollen des Donners, halb dem Pfeifen des nahenden Sturms glich. Zugleich stießen die Hunde, die unten im Dorfe angekettet zurückgeblieben waren, ein winselndes Geheul aus, in das die Hühner mit ängstlichem Gekacker einstimmten. Zahllose Schwalben wurden am nächtlichen Himmel sichtbar und schossen mit schrillen Schrei wenig Klafter hoch über dem Kirchhof hin und her, als wollten sie bei den Menschen Schutz suchen. Der Mond stand schon tief, und sein röthliches Licht mischte sich mit dem ersten Dämmerchein des Morgens.

Ein unheimliches Knistern, das aus dem Innern der Erde zu kommen schien, scheuchte die betenden Weiber auf. Sie eilten zu den Männern, die wie gebannt

auf der Mauer standen. Man sah, wie sich von dem Hügelrande, worauf die Kirche ruhte, kleine Steinchen lösten und hüpfend in die Tiefe rollten. Da plötzlich neigte sich das steile Dach des Burghauses zur Seite, die Mauern schwankten, ein Knacken und Ächzen wie von brechendem Holzwerk tönte vom Dorfe herauf — dann ein langer rollender Donner, bei dessen Schall der Boden zitterte, die Kirchenfenster klirrten, und die Glocke von selbst zu läuten begann, und zugleich ein Rauschen wie von Bäumen, die der Sturm schüttelt, und das Aufbrausen eines unsichtbaren Meeres. Und als hätte der barmherzige Himmel über das Werk seines Zornes einen Schleier breiten und den Menschen den Anblick des Schrecklichsten ersparen wollen: über den ganzen Talleßel legte sich eine dichte Schicht von Nebel und grauem Staub.

Die Weiber hatten sich auf die Knie geworfen, preßten die Stirn in das Gras, weinten und stammelten ihre Gebete. Die Kinder schrien, und Theis Rueps Ruh brüllte unaufhörlich. Die Männer standen mit zusammengepreßten Lippen da und suchten mit ihren Blicken die Staubbewölke zu durchdringen, die ihnen die Stätte der Verwüstung verbarg. Dann verließen sie, einer nach dem andern, die Mauer, umringten Gyllis, der die ganze Zeit über an der Kirche gelehnt hatte, und versuchten ihm Hände und Gewand zu küssen. Einige sanken sogar vor ihm auf die Knie und wollten ihr Antlitz auf seine Schuhe drücken. Er aber entzog sich ihnen und wies mit erhobner Rechten zum Himmel.

Und nun stieg die Sonne empor, ein trüber roter Ball, nicht viel heller als der Vollmond, der eben hinter dem Höhenrücken im Westen versunken war. Zugleich regte sich ein Windhauch, zerriß den Nebel und trieb ihn in langen Streifen über den Berghang nach der Bieser zu. Aber es währte noch eine gute Weile, ehe der Blick bis zu der Stätte hinabbringen konnte, wo Weinfelden gestanden hatte. Ein Abgrund hatte sich dort unten aufgetan, den gelbliches mit schmutzigem Schaum und grauem Bimsand bedecktes Wasser ausfüllte. Auf der Oberfläche des neuen Maars schwammen entwurzelte Bäume, Stücke von bemoosten Strohdächern, Balken und Bretter. Und über alledem schwirrten die heimatlos gewordenen Dorfschwalben und klagten um ihre verlorne Brut. Die Menschen verließen den Kirchhof, irrten planlos am Ufer entlang, starrten in die trübe Flut oder suchten mit kindischem Eifer die schwimmenden Trümmer der Hütten aufs Land zu ziehn. Bettes vom Fuhr, der Geizhals, der über dem Verluste seiner armseligen Habe den Verstand verloren hatte, watete bis an den Leib ins Wasser, füllte sich emsig die Taschen mit Bimssteinen und lachte, als habe ihm das Schicksal die Schätze Indiens in den Schoß geworfen.

Nur Herr Gyllis verließ seinen Posten bei der Kirche nicht. Er stand da wie ein wachsamer Hirt, der seine Herde überschaut, und mühte sich ab, die Umherirrenden zu zählen. Als ihm das nicht gelang, ging er in den Turm und zog die Glocke. Da kehrte das arme Volk zurück und scharte sich um ihn. Er schritt der Gemeinde voran in die Kirche, stellte sich auf den Altarplatz und verrichtete aus der Tiefe des Herzens ein Dankgebet, während Männer, Frauen und Kinder vor ihm auf den Knien lagen und seine Worte schluchzend nachsprachen. Dann ließ er seine Weinfelder sich auf dem Kirchhofe versammeln, ordnete sie nach ihren Höfen und Familien, stellte die Junggesellen und die einsamen Weiblein besonders und zählte sie. Und es fehlte von all den Seinen nur eine — die rote Nell.

(Schluß folgt)

